

Süddeutsche Presse

Die Süddeutsche Presse erscheint täglich in Morgen- u. Abendausgabe, nur Sonntag fällt das Abendblatt aus. Abonnementspreis für ganz Bayern jährlich 10 R. —, halb- u. vierteljährlich nach Verhältnis; außer Bayern mit dem üblichen Post-, des. Extranzuschlag. Für Frankreich, England, Spanien und die übrigen Länder abnimmt man bei G. M. L. L. (Rue brulee 5 in Straßburg, u. 2 Cour du Commerce, St. André des Arts in Paris), in London bei H. Ben der, 8 Litt. Newport St., Leicester Sq.

herausgegeben von Julius Fröbel.

Abend-Blatt.

Inserate à 6 fr. die Spaltenzeile in Vertikaleit. Sonstige Annonces-Ammelungen nimmt in München die Expedition, Brunnengasse Nr. 11 entgegen; auswärts nehmen Inserate an: die Hh. Haasenstein u. Vogler, G. L. Daube & C. u. Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., u. deren Filiale in Hamburg, Wien, Berlin und Basel, sowie Havas-Lafitte-Bullier & C. Place de la Bourse 8 zu Paris. Briefe und Geldsendungen müssen portofrei sein. Kleinere Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

München,

Montag, 7. Oktober 1867.

Nr. 7.

Deutsche Kunst und deutsche Politik. *)

IV.

Dem geistvollen Franzosen, welchen wir die gegenwärtige Physiognomie des geistigen Lebens in Deutschland in Augenschein nehmen sahen, dürften wir doch schließlich zum Troste sagen, daß sein Blick nur den äußeren Dunstkreis des wahren deutschen Geisteslebens berührte. Dies war die Sphäre, in welcher man dem deutschen Geiste erlaubte, den Schein von Macht und öffentlicher Wirksamkeit zu erstreben: sobald er ganz von diesem Streben abstand, konnte die Verderbniß natürlich auch über ihn keine Macht gewinnen. Es wird, wie betäubend, so doch auch lohnend sein, ihn in seiner Heimat aufzusuchen, dort wo er eintritt, unter der steifen Verhüllung eines S. Bach, unter der gepuderten Frisur eines Lessing, den Wunderbau des Tempels seiner Herrlichkeit entwarf. Es spricht nicht gegen die Fähigkeit des deutschen Geistes, sondern nur gegen den Verstand der deutschen Politik, wenn dort in der Tiefe der so universal angelegten deutschen Individualität als Quell eigener Tüchtigkeit ein Reichthum sich erhält, der dem öffentlichen Leben keine Zinsen zu tragen vermag. Wiederholt haben wir in den vergangenen Decennien die seltsame Erfahrung gemacht, daß die deutsche Öffentlichkeit auf Geister ersten Ranges im deutschen Volke erst durch die Entdeckungen der Ausländer hingewiesen worden ist. Dies ist ein schöner, tief bedeutsamer Zug, wie beschämend er auch für die deutsche Politik sein mag: versenken wir uns in seine Betrachtung, so gewinnen wir in ihm eine ernsthafte Mahnung an die deutsche Politik, ihre Schuldigkeit zu thun, weil von ihr dann für die europäischen Gesamtvölker das Heil zu erwarten steht, welches keines von diesen aus seinem eigenen Geiste zu begründen vermag. Genau betrachtet war seit der Regeneration des europäischen Völkerblutes der Deutsche der Schöpfer und Erfinder, der Romane der Bildner und Ausbeuter: der wahre Quell fortwährender Erneuerung blieb das deutsche Wesen. In diesem Sinne sprach die Auflösung des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ nichts Anderes, als ein Ueberwiegen der vorherrschend gewordenen praktisch realistischen Tendenz der europäischen Bildung aus; ist diese nun am Abgrunde des geistlosesten Materialismus angelangt, so wenden sich mit sehr richtigem Naturtriebe die Völker zum Quell ihrer Erneuerung zurück, und merkwürdiger Weise treffen sie da das deutsche Reich selbst in einem fast unerklärlich aufgehaltene Verfall, dennoch aber nicht in seinem vollen Untergange, sondern in dem sehr erkenntlichen inneren Streben nach seiner edelsten Wiebergeburt an.

Ueberlassen wir es der praktischen Beurtheilung dieser zuletzt angedeuteten Bestrebungen, die Grundzüge einer wahren deutschen Politik festzustellen, und begnügen wir uns hier, unserem Zwecke gemäß, damit, abseits des durch offiziellen Mißverständnis verwahrlosten öffentlichen Geisteslebens der Deutschen, den anarchisch sich selbst überlassenen, ihrer eigenthümlichen Fortbildung nachhängenden Anlagen des deutschen Geistes unsere Beachtung zuzuwenden, um auf den richtigen Punkt zu treffen, welcher beide Richtungen des öffentlichen Lebens zu einer dem endlichen Hervortreten jenes verborgenen Reichthumes günstigen Vereinigung führen könnte.

Suchen wir daher, um leichter zu dem ange deuteten Punkte zu gelangen, die Kumbungen des deutschen Geistes jetzt da auf, wo sie erkenntlich die

Öffentlichkeit noch berühren, so treffen wir eben auch hier auf unverwerfliche Zeugnisse von der Fähigkeit der deutschen Natur, das einmal Erfasste nicht wieder aufzugeben. Der eigentliche föderative Geist des Deutschen hat sich nie vollständig verläugnet: er hat selbst in den Zeiten des tiefsten politischen Verfalles durch die zähe Aufrechterhaltung seiner fürstlichen Dynastien gegenüber der centralisirenden Tendenz des habsburgischen Kaiserthums die Unmöglichkeit der eigentlichen Monarchie in Deutschland für alle Zeiten dargethan. Seit dem Aufschwunge des Volksgeistes in den Freiheitskriegen ist diese alte föderative Neigung in jeder Form auch wieder in das Leben getreten; da wo sie sich am lebensfähigsten zeigte, in den Verbindungen der hocherregten deutschen Jugend, wurde sie zuerst, als der monarchischen Bequemlichkeit feindselig betrachtet, gewaltsam unterdrückt; dennoch war es nicht zu wehren, daß sie sich nun auf alle Gebiete des geistigen und praktischen sozialen Interesses übertrug. Zu bedauerlichem Nachdenken fordert es nur eben wieder auf, wenn wir erkennen und zugestehen müssen, daß der wunderbaren Regsamkeit des deutschen Vereinswesens es nie gelungen wollte, einen wirklichen Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Geistes zu gewinnen. Zu Wahrheit sehen wir, daß auf jedem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, der gemeinnütigen sozialen Interessen, der Organisation des deutschen Wesens ungefähr dieselbe Ohnmacht anhaftet wie z. B. unseren auf Volksbewaffnung zielenden Turnvereinen gegenüber den stehenden Heeren, oder auch wie unsern, dem französischen und englischen Vorbilde nachgeahmten Deputirtenkammern gegenüber den Regierungen. Mit Trauer erkennt daher der deutsche Geist, daß auch in diesen ihm eigentl. schmeichelnden Kundgebungen er sich in Wahrheit nicht ausdrückt, sondern wird gewahr, daß er kläglich dabei nur mit sich selbst spielt. Was endlich diese, an sich so ermutigende Erscheinung des deutschen Vereinswesens völlig widerwärtig machen muß ist, daß derselbe nur auf äußeren Effekt und Profit zielende Geist, den wir zuvor als den herrschenden in unserer ganzen offiziellen Kunstöffentlichkeit erkannten, auch dieser Kundgebungen des deutschen Wesens sich bemächtigen mußte: wo alles über seine wahre Ohnmacht endlich, um doch auch etwas zu treiben, sich so gern belügt, und der unfruchtbarsten Wirksamkeit, wenn man nur recht zahlreiche beisammen ist, mit williger Acclamation die herrlichste Produktivität andekretirt, da sind bald auch Actien hierauf unter die Leute zu bringen; und der wahre Erbe und Verwerther der europäischen Civilisation stellt sich, wie überall so auch hier, gar bald selbst mit einer Börsenspeculation auf „Deutschthum“ und „deutsche Gebiegenheit“ ein.

Daß nie Vereinigungen von noch so viel geschiedten Köpfen ein Genie oder ein wahres Kunstwerk zur Welt bringen können, liegt Allen wohl klar am Tage: daß sie bei dem gegenwärtigen Stande des öffentlichen Geisteslebens in Deutschland, aber auch nicht einmal dazu fähig sind, die Werte des Genies, welche natürlich ganz außerhalb ihrer Sphäre sich erzeugen, der Nation kenntlich vorzuführen, das beweisen sie ersichtlich daran, daß die Kunststätten, in welchen die Werke der großen Meister der deutschen Wiebergeburt dem Volke bildend darzustellen wären, gänzlich ihrem Einflusse entzogen und der Pflege der Verderbniß des deutschen Kunstgeschmades überlassen bleiben. Hier, nach der Seite der Kunst, wie dort nach der Seite der Politik hin, zeigt es sich unwiderleglich, wie wenig der deutsche Geist von all diesem, andererseits doch so grunddeutschen Vereinswesen zu erwarten hat.

Grade an ihm aber ist auch wiederum am deutlichsten nachzuweisen, wie mit einem einzigen richtigen Schritte aus der Region der Macht herab das fruchtbarste, alles fördernde Verhältnis zu begründen wäre. Wir beziehen uns für diesen Nachweis nochmals auf die schon berührten Turnvereine, denen wir nur noch die nicht minder zahlreich gepflegten Schützenvereine beifügen wollen: dem Verlangen nach Hebung des Volksgeistes entsprungen, dient ihre jetzige Wirksamkeit, nach der idealen Seite hin, vielmehr nur zur Einschläferung dieses Volksgeistes, dem hier bei einem bequemen Spiele, sobald nur noch über dem Festschmaus der jährlichen Stiftungsfeste die Rede in feurigen Schwung kommt, geschmeichelt wird, er sei in dieser Gestalt wirklich etwas, und das Heil des Vaterlandes hinge geradezu von ihm ab; dagegen nun, nach der praktischen Seite hin, dienen sie den Wortrednern unseres stehenden Heerwesens ebenso zum unumstößlichen Beleg dafür, daß unmöglich auf der Grundlage dieses Volksbewaffnung eine schlagfertige Armee herzustellen sei. Hier hat nun bereits das preussische Beispiel gezeigt, wie die vorliegenden Widersprüche fast vollständig ausgeglichen werden können: nach der praktischen Seite, der Erreichung wirklicher Schlagfertigkeit eines ganzen Volkes, darf die Aufgabe durch die preussische Heeresorganisation als vollständig gelöst betrachtet werden; nichts fehlt, als auch nach der idealen Seite hin dem bewaffneten Volke noch das abende Gefühl von dem Werthe seiner Bewaffnung und Kampftüchtigkeit zu geben. Immerhin charakteristisch ist es, daß der vorjährige große Sieg des preussischen Heeres von dessen Kriegsherrn anderen, neueren Einrichtungen, im Sinne der Zurückführung der Armee auf die reinen Prinzipie der stehenden Heere, zugeschrieben wurde, während ganz Europa die Landwehrverfassung als den zu den nachdenklichsten Untersuchungen herausfordernden Grund jener Erfolge in das Auge faßte. Darin, daß gewiß auch dem, an sich wohl nicht ganz unbefangenen Urtheile des preussischen Monarchen, eine sehr richtige Erfahrung von den Bedürfnissen der Organisation eines Heeres zu Grunde liegt, läßt sich unschwer erkennen, in welchem Verhältnisse alles Volksvereinswesen zu den von den Regierungen ausgehenden Organisationen stehen sollte, um nach unserer Meinung das nach allen Seiten hin Zweckmäßige zu Tage zu fördern, und zugleich zum wahren allgemeinen Heile zu führen. Daß nämlich ein jederzeit tüchtiges Heer eines besonders gelübten Kernes, wie ihn nur die neuere Armeedisciplin ausbilden kann, bedarf, ist ebenso unlängbar, als es widersinnig sein würde, alle weisungsfähige Bevölkerung eines Landes zum vollständig ausgebildeten Fachmilitär erziehen zu wollen, — eine Vorstellung, vor welcher bekanntlich die Franzosen neuerdings so heftig zurückschreckten. Dagegen hat dem deutschen Vereinswesen, in jedem von diesem Wesen berührten Zweige des öffentlichen Lebens, die Regierung nur eben das entgegen zu bringen, was etwa in der preussischen Heeresverfassung der Volksbewaffnung entgegen gebracht wird, der zweckmäßige Ernst der Organisation und das Beispiel der Ausdauer und Tapferkeit des wirklichen Berufssoldaten, um dem Dilettantismus der mit den Waffen nur spielenden männlichen Bevölkerung zum allgemeinen Heile die kräftigende Hand zu reichen.

Wir fragen nun, welchen unerhörten, wirklich unermesslichen Reichthum der belebtesten Organisation das deutsche Staatswesen in sich schließen müßte, wenn nach geeigneter Analogie mit dem angezogenen Beispiele der preussischen Heeresorganisation, die noch dazu — im Verhältnisse zu ihrer Leistungsfähigkeit — die mindest kostspielige der Gegwart ist, alle

*) Siehe Abendblatt der „Süddeutschen Presse“ Nr. 1, 2 und 4.

die mannigfachen, der wahren Kultur und Civilisation zugewandten Neigungen, wie sie sich in dem deutschen Vereinswesen kundgeben, in die einzig sie fördernde Machtsphäre, in welcher die Regierungen sich jetzt büreaukratisch abgeschlossen haben, hineingezogen würden?

Da wir die Politik hier nur in soweit zu berühren gedachten, als sie unserer Ansicht nach mit dem deutschen Kunstgeiste in Beziehung steht, überlassen wir es anderen Untersuchungen, uns über die politische Entwicklung des deutschen Geistes, im Verein der von uns ersehnten Durchdringung desselben mit dem Geiste der deutschen Fürsten, eingehenderen Aufschluß zu geben. Wenn wir uns dagegen vorbehalten, in Betreff der auf die Kunst bezüglichen, sowohl individuellen wie gesellschaftlichen Anlagen des deutschen Geistes, mit Festhaltung des Soeben von uns dargelegten Grundgedankens uns weiter mitzutheilen, so sei es uns gestattet, für alle ferneren Untersuchungen auf diesem Gebiete das gewonnene Ergebniß dieser vorangehenden Darstellung ungefähr in folgendem Satze festzustellen.

Unverbal, wie die Bestimmung des deutschen Volkes seit seinem Eintritte in die Geschichte sich zu erkennen gibt, sind die Anlagen des deutschen Geistes auch für die Kunst; das Beispiel der Bethätigung dieser Universalität hat die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erlebte Wiedergeburt des deutschen Geistes auf den wichtigsten Gebieten der Kunst gezeigt: das Beispiel der Aneignung dieser Wiedergeburt zu dem Zwecke der Veredlung des öffentlichen Geisteslebens des deutschen Volkes, sowie zu dem Zwecke der Begründung einer selbst über unsere Grenzen heilsam hinausreichenden neuen, wirklich deutschen Civilisation, muß von denen gegeben werden, in deren Händen die politischen Geschicke des deutschen Volkes liegen: nichts bedarf es hierzu, als daß den deutschen Fürsten aus ihrer Mitte hiefür selbst das rechte Beispiel gegeben werde.

Politische Korrespondenz

e. Stuttgart, 6. Okt. Das k. Dekret über die Einberufung des Landtags auf den 18. Oktober soll gestern vom Könige vollzogen aus Friedrichshafen hieher gelangt sein und morgen im Staatsanzeiger erscheinen. Die schweren zu erwartenden Kämpfe werden sich somit bald vor unseren Augen entrollen. Daß das Ministerium in Betreff der wichtigen Fragen über die mit Preußen abgeschlossenen Verträge einer ansehnlichen Majorität sicher ist, scheint jetzt außer allem Zweifel, nachdem sich der liberale Verein, von welchem bisher angenommen wurde, daß er gar viele principielle Gegner Preußens in seinen Reihen zähle, durch seine neuerliche Kundgebung mit so großer Entscheidung für die Annahme der Verträge ausgesprochen und allen seinen Freunden und Anhängern anempfohlen hat, in Stadt und Land in demselben Sinne zu wirken. Dazu kommt der in der allerletzten Zeit auf's neue zu Tag getretene schwankende Zustand der Dinge in Frankreich, der nicht wenig dazu beiträgt, den entscheidenden Anschluß an eine deutsche Großmacht recht fühlbar zu machen; und da Oesterreich aus Deutschland hinausgebrängt ist und vorerst selbst nichts von uns will, sondern lediglich mit Regelung seiner inneren Angelegenheiten beschäftigt ist, so bleibt uns naturgemäß nichts anderes übrig als der Anschluß an Preußen. Ferner kommt dazu die Furcht von einer Kündigung des Zollvereins, welche viele ängstliche Gemüther erschreckt. Zwar ist im neuen Zollvertrag selbst eine solche Kündigung nicht mehr vorgesehen, aber dieser wird erst am 31. Oktober nach alleseitiger Ratifikation perfekt und es ist noch keineswegs sicher, daß diese Ratifikation seitens Preußens erfolgen würde, falls der Augustvertrag abgelehnt werden sollte. Wenigstens sind in preussischen Blättern derlei Drohungen zu lesen gewesen. Dem Zollverein will man aber bei unserer Geschäftswelt, die doch von sehr großem Einfluß ist, nicht entsagen, wenn auch eingestanden wird, daß manche seiner Bestimmungen anders sein dürften. Von Wichtigkeit ist jedenfalls die vom „Beobachter“ und seiner Partei aufgeworfene Vorfrage, ob zur Gültigkeit dieser Verträge eine Zweidrittel- oder einfache Majorität erforderlich ist. Der „Beobachter“ hält eine Zweidrittel-Majorität für nothwendig, weil die Bestimmungen der Verträge Verfassungsänderung involviren. Ob eine solche Majorität auch für den

Augustvertrag herauskommen würde, gilt für zweifelhaft, daher ist die Entscheidung dieser Vorfrage von Wichtigkeit. Eine andere Vorfrage wird in der 2. Kammer zur Sprache und zur Entscheidung kommen, die über die rechtsgültige Dauer des Landtags. Nach bisher geltenden Ansichten würde die 2. Kammer nur bis zum 20. Februar 1868 zu tagen berechtigt sein, weil an diesem Tage im Jahr 1862 die letzte Wahl für die zweite Kammer vorgenommen worden ist. Diese Zeit ist aber für die vielen und wichtigen vorliegenden Geschäfte von bedauerlicher Kürze und es müßte vieles für lange unerledigt bleiben, da Neuwahlen und Berufung eines neuen Landtags viele Zeit erfordern. Man möchte daher dem 20. Februar gerne den 3. Mai substituiren, an welchem Tage 1862 der Landtag erstmals sich versammelt und seine Thätigkeit begonnen hat. — Seit zwei Tagen haben wir Schnee auf der Alp, im schwäbischen Oberland und im Schwarzwald. Eigenthümlich nimmt es sich aus, daß an manchen Orten die noch mit Früchten behangenen Obstbäume schon mit Schnee bedeckt zu sehen sind.

J. Berlin, 4. Okt. Officiöse Blätter bringen die Nachricht, Graf Bismarck sei auf seine Besitzungen nach Pommern gereist. Soust sehr gut unterrichtete Politiker behaupten indessen, diese Angabe sei unrichtig, vielmehr sei der Bundeskanzler mit einem geheimen Auftrage zu einer Zusammenkunft mit russischen Diplomaten von Berlin abgegangen. Ich kann natürlich nicht für die Richtigkeit dieser Mittheilung aufkommen; jedenfalls ist es aber im höchsten Grade auffallend, daß Graf Bismarck gerade jetzt eine Reise in persönlichen Angelegenheiten angetreten haben sollte.

H. Berlin, 5. Okt. Der französische General Fleury, der gegenwärtig mit seiner Familie hier verweilt, besicht hier und in Potsdam fleißig die Schlösser und sonstigen Sehenswürdigkeiten. Ist er jedoch nur deshalb hieher gekommen? Schwierig. Man zerbricht sich viel den Kopf darüber, was er denn wohl wollen möchte. Eine Antwort auf diese Frage kann der politische Laie kaum anders finden, als in der Annahme, daß der General, der vorher ja auch in Wien und München war, sich persönlich über die in Deutschland herrschenden Stimmungen und Strömungen unterrichten wollen dürfte. An eine Mission oder sonstige geheime Aufträge glaubt hier niemand, und man hat darin auch vollkommenes Recht, wie schon die Abwesenheit des Grafen Bismarck beweist. Aber diese Abwesenheit — ist sie nicht ihrerseits sehr auffallend? Während der Reichstag versammelt ist und sich mitten in der Berathung über die wichtigsten Vorlagen befindet, packt der Bundeskanzler seinen Koffer und begibt sich auf 8 Tage nach Pommern auf sein Gut Bargzin! Ist das nicht sehr eigenthümlich und sieht es nicht aus, als ob der Bundeskanzler absichtlich jemanden aus dem Wege habe gehen wollen? In den Kreisen des Reichstags hört man scharfe Glossen darüber — versteht sich: streng unter vier Augen, denn mit diesen Glossen geht anderseits die gute Gesinnung, welche in diesem Falle Stillschweigen gebietet, Hand in Hand. — In unterrichteten Kreisen spricht man von einer Anleiheforderung, die demnächst an den Reichstag gelangen dürfte. Ueber die Höhe der Summe schwanken die Angaben. Das wäre also die erste Bundesanleihe und eine sprechende Ergänzung zu dem Budget, von dem man es so sehr rühmt, daß es keine außerordentlichen Forderungen stelle.

p. Wien, 5. Okt. Die Auslassung der „Nordb. Allg. Ztg.“ über die römische Frage, insbesondere die Bemerkung des officiösen Organs, daß „Frankreich keineswegs jeder Mobilisirung des September-Vertrags entgegen sei“, hat allerdings guten Grund. In den Kreisen der hiesigen Botschaft Frankreichs wird schon seit einigen Tagen eine Verhandlung mit dem Florentiner Kabinet zu dem Zweck, demselben seine gegenwärtigen Schwierigkeiten zu erleichtern, ohne indeß auf den Grundgedanken jener Convention — Aufrechthaltung des freien und selbständigen Papstes und seiner Regierung in Rom — zu verzichten, als eine naheliegende, wenn auch nothgedrungene Eventualität bezeichnet. Gleichwohl müßte es auffallen, daß das Wiener Regierungsorgan sich bezieht, in dieser Angelegenheit sein Votum abzugeben, wenn man nicht erführe, daß die eindringlichen Vorstellungen, welche Rattazzi nicht bloß an das Taurer-Kabinet, sondern auch an andere befreundete Kabinete (nicht nach Wien) gerichtet hat, bei dem Allirten vom ver-

flossenen Jahre eine freundliche Aufnahme fanden, was hinwieder, wie ganz einleuchtend, den Kaiser der Franzosen in seinem Entschlusse, dem Florentiner Kabinet entgegenzukommen, nur bekräftigen mußte.

s. Wien, 5. Okt. Der österreichische General-Konsul in Warschau Graf Rudolf ist „auf Urlaub“ hier eingetroffen. Es wäre indeß nicht unmöglich, daß die russische Regierung, nachdem sie die Selbständigkeit Polens ausgetilgt, auch Bedenken trüge, fortan noch den Fortbestand diplomatischer Agentien im Bereiche des ehemaligen Königreichs zu gestatten. — Die Telegramme, welche über den Stand der Dinge im Kirchenstaat von dem hiesigen amtlichen Blatt gegeben werden, tragen zu sichtlich den Stempel des Bestrebens, die Bedeutung des Papstes herabzubringen, als daß es nicht von Interesse sein sollte, zu konstatiren, daß dieselben nicht aus der österreichischen Botschaft in Rom — von dieser ist vielmehr in den letzten Tagen gar keine Meldung eingegangen — sondern aus Florenz und aus den Mittheilungen stammen, welche Hr. Rattazzi dem Baron Kübeck gemacht. Ich möchte sogar hinzufügen, daß die hiesige Regierung diesen Telegrammen, wenn sie sich auch ihrer Reproduction vielleicht nicht füglich hat entziehen können, doch kein unbedingtes Vertrauen zu schenken scheint. — Die Adresse der Bischöfe, über den Kopf des Ministeriums hinweg an den Kaiser gerichtet, ist am 1. Okt. in Sichel in die Hände Seiner Majestät gelangt. Die Regierung scheint übrigens bereits ihre Entschlüsse gefaßt zu haben und zwar dahin, daß sie sich in der Konfessionsfrage von der Majorität des Abgeordnetenhauses nicht trennen werde.

— Die Dinge auf dem konfessionellen Gebiete spizen sich augenscheinlich zu einer schnellen und bei der allseitigen Gerechtigkeit und Verbitterung vielleicht überstürzten Entscheidung zu. Seit die Mittheilung, welche gestern der Kultusminister dem konfessionellen Ausschusse gemacht, die Thatsache klar gemacht, daß diejenige Regierung, die das Konfordat abgeschlossen, sich gleichzeitig für die Zukunft vollständig die Hände gebunden, und seit dieselbe Mittheilung zu erkennen gegeben, daß Hr. v. Hübner, wenn auch in Rom, doch vor den Monat November dort niemanden finden werde, der für die Erledigung seiner Sendung kompetent sei — seitdem haben auch die bisher gemäßigten Kreise die Ueberzeugung gewonnen, daß unter solchen Umständen der Reichsrath zunächst ausschließlich auf sich selbst angewiesen ist und daß ihm die Pflicht obliege, sofort und selbstständig die bezügliche Action anzutreten. Die Adresse des Episkopats mit ihrer sicher nicht apostolischen Wissenschaftlichkeit hat Wind gefächelt und sie wird Sturm ernten. Die Sprache, welche gestern im Wiener Gemeinderath geführt worden, als derselbe einstimmig einen Protest wider die speciell an seine Adresse gerichteten „lägerischen und verläumdenden“ Beschuldigungen der bischöflichen Konferenz beschloß, ist ein sehr ernstes Symptom der Stimmung, und es würde tief zu bedauern sein, wenn die Regierung durch rein formelle Bedenken sich abhalten ließe, die Initiative gerade auf diesem Gebiete in die Hand zu nehmen und wenn sie sich damit die Möglichkeit erschwerte, die Bewegung in ein regelmäßiges Bett einzubringen. Thöricht oder nicht thöricht, künstlich oder nicht künstlich — diese Bewegung beginnt Dimensionen anzunehmen, welche zur höchsten Vorsicht und andererseits zur höchsten Energie auffordern. — Der Verfassungskonfessionell-Ausschuss hat sich gestern zum ersten Male in Konflikt mit der Regierung gesehen, die sonst der freiheitlichen Entwicklung, für welche er die Linien abgesteckt hat, kein Hinderniß in den Weg legt. Der Ausschuss nimmt für den Reichsrath unbedingt das jährliche Steuerbewilligungsrecht, unbedingt die jährliche Budgetfeststellung in Anspruch; die Regierung ihrerseits muß sich fragen, was werden soll, wenn einmal eine vielleicht nur zufällig zusammengewürfelte und noch so kleine Majorität aus irgend einem Grund die Steuern nicht oder doch nicht rechtzeitig bewilligt. Beide Theile haben in schonendster und verbindlichster Form für ihre Anschauungen plaidirt; kein Theil denkt vom anderen Schlimmes, aber man kann doch nicht wissen zc. und schließlich hat der Ausschuss kein Haarbreit nachgegeben.

Bayrische Angelegenheiten.

.j. München, 6. Okt. S. t. S. Prinz Otto der gestern Nacht von Berchtesgaden dahier eingetroffen war begab sich heute Mittag nach Augsburg.